

DIN A4 liniert mit Rand:

## 20 Jahre Mauerfall

© by Miki

Ich bin im Westen aufgewachsen, habe aber relativ viel Verwandtschaft im Osten. Wir schickten Pakete mit Dosen-Ananas, Jeansröcken und Elektro-Rasierern. In den Paketen lagen Zettel, auf denen genau stand, was der Inhalt des Paktes war, bevor sich die Grenzer – vielleicht – bedient hatten. Als ich einem älteren Cousin die Kopie einer Abi-Zeitung schickte, weil er keine Ahnung hatte, was das wohl sein könnte, musste ich jegliche Werbeanzeigen aus den Kopien rausschneiden.

Zweimal war ich „drüben“, während die Mauer noch stand. Beim ersten Mal muss ich ungefähr fünf Jahre alt gewesen sein, da erinnere ich mich nur noch an die Rückreise. An der Grenze mussten wir das Auto komplett ausräumen, die Rückbank wurde nach vorne geklappt. Und dann begannen die Grenzer die – in meinen fünfjährigen Augen – völlig sinnlose Diskussion, warum wir denn eine Schallplatte mit Kinderliedern aus DDR-Beständen ausführen wollten. Schwesterchen und ich hatten die „Geschichtenlieder“-Schallplatte von der Cousine meines Vaters geschenkt bekommen. Ich habe die Platte schon lange nicht mehr angehört, aber ich glaube nicht, dass sie politisch bedenkliche Inhalte enthielt...

Der zweite Besuch fand im Frühjahr 1989 statt. Die Tochter der oben bereits erwähnten Cousine heiratete, und wir waren eingeladen. Ich wurde in ein Dirndl gesteckt und musste ein Gedicht vortragen, bei dem ich nach und nach aus einem Korb frisches Obst und Gemüse hervorzog. Irgendwann kamen die Karotten an die Reihe – im heimischen West-Supermarkt gekauft, komplett mit Grünzeug obendran. „So sehen Möhren aus?!“ sagte ein kleiner Junge erstaunt und ich vergaß vor Schreck den Rest des Gedichts. (Zum Glück war es nicht mehr viel und ich stammelte mich irgendwie durch...)

Woran erinnere ich mich noch? Wir reisten mit dem Auto über Hof ein. Zwei Stunden mussten wir anstehen für den Zwangsumtausch – weil das DDR-Geld ausgegangen war. Irgendwann kam ein Mann mit zwei Aktenkoffern, dann ging es endlich weiter. Ich erinnere mich an Blumenläden, in denen nur ein paar traurige Topfpflanzen standen. Ein TV- und Radiogeschäft, in dem es ausschließlich verblichene Poster von Fernsehern gab. Die Schlange vor dem Eisladen, an der wir vorbeiliefen, weil mein Onkel den Chef kannte. War das peinlich! Die Blicke der Leute auf der Straße, wenn wir mit dem Auto unterwegs waren – mein Vater hatte damals einen mittelgroßen Mercedes als Geschäftswagen...

Das war in Erfurt und Gotha. Eine Großtante wohnte in West-Berlin. Dort sah ich die Mauer von der anderen Seite. Wir flogen von Stuttgart nach Berlin, um das ganze Transit-Autobahn-Gedöns zu vermeiden. Die Geisterbahnhöfe auf dem Weg zum Flughafen nach Mariendorf waren schrecklich. Ich hatte furchtbare Angst, als zwei Grenzer durch die U-Bahn liefen. Was ist, wenn sie jetzt jemanden verhaften? Oder erschießen? Die Waffen waren ja sicher kein Spielzeug, und als Kind kann man sich die wildesten Dinge ausmalen... Am Brandenburger Tor schaute ich von der Aussichts-Plattform in den Osten der Stadt. Es war komisch. So viel Leere, so viele Mauern. Mit meinen Eltern und Schwesterchen besuchte ich das Museum am Checkpoint Charlie und sah, was die Leute auf sich nahmen, um aus der DDR zu fliehen. Sie kauerten sich in Cabrios zusammen, schwammen durch die Ostsee oder die Spree und rasten todesmutig durch die Grenze, bauten Leichtflugzeuge und Heißluftballons. Es war wieder: beängstigend.

Der nächste Besuch in Berlin war kurz nach dem Fall der Mauer. Wir bezahlten fünf Mark, um eine Stunde mit Hammer und Meißel Mauerspecht zu spielen. Die bunten Betonstücke (Westseite, die Ostseite war natürlich grau) habe ich noch immer im Regal stehen – in einem kleinen Glas, in dem auch einige DDR-Münzen liegen. Ganz leichtes Alu-Geld. Spielgeld, sagten wir damals. Die Stimmung in der Stadt war toll. Man spürte, wie bewusst jeder die Freiheit wahrnahm. Egal, ob man aus der DDR stammte, aus West-Berlin oder aus dem restlichen West-Deutschland. In den letzten Jahren war ich

oft in Berlin, und noch immer spüre ich diese Atmosphäre am Brandenburger Tor. Vor vielen Jahren schaute ich vom Westen in den Osten, heute setze ich mich in den Starbucks auf der Ostseite und schaue in den Westen. Dabei fällt mein Blick auf Schulklassen auf Berlin-Reise. Die Jugendlichen wissen nur aus Erzählungen, wie das damals war: Zwei deutsche Staaten. Eine lange Mauer. Stasi-Spitzel. Es ist ein seltsames Gefühl. Und manchmal wünsche ich mir, ich hätte mich 1989 bereits mehr für Politik interessiert. Aber mit 13, 14 Jahren? Da nimmt man vieles nicht so bewusst wahr.

Kurz nach dem Fall der Mauer kam der oben erwähnte Cousin in den Westen. Er wohnte einige Wochen bei uns, bis er eine eigene Wohnung und eine Arbeitsstelle gefunden hatte. Einige Zeit später kamen seine Frau und die beiden Töchter hinterher. Noch etwas später zogen auch seine Schwiegereltern in die Nähe. Andere sind „im Osten“ geblieben.

Ich fuhr mit Freunden zum Zelten nach Rügen und lernte dort einen Mann kennen, der als Jugendlicher aus der DDR fliehen wollte, erwischt wurde und daraufhin zwei Jahre im Jugendknast saß.

Vor einigen Jahren besuchte ich Dresden, Leipzig, Erfurt und Wittenberg. Die Mecklenburger Seenplatte steht noch auf meiner Liste der Reiseziele für die nächsten Jahre. Und nach Berlin will ich sowieso immer. Osten oder Westen? Das ist hoffentlich bald nur noch eine geografische Angabe, keine politische.